

# Warum wir TTIP jetzt brauchen

Handelsblatt TTIP-Forum, 25. November 2015, Berlin

BURKHARD SCHWENKER

Meine Damen und Herren, liebe Gäste,

vielen Dank für den netten Empfang, ich freue mich, heute Abend hier reden zu dürfen. Viele von Ihnen haben wie angekündigt statt meiner nun Friedrich Merz erwartet – wir haben im geschäftsführenden Vorstand der Atlantik-Brücke ein echtes Kollegialprinzip, und da Friedrich Merz leider kurzfristig verhindert ist, bin ich für ihn eingesprungen. Sehr gerne übrigens, denn meine Aufgabe in der Atlantik-Brücke macht ja schon klar, dass ich ein überzeugter Transatlantiker bin (auch wenn – oder auch gerade weil – dieser Begriff heute ein wenig altmodisch klingt). Und eines möchte ich gerne vorausschicken, sozusagen zur Erwartungshaltung: dass ich davon überzeugt bin, dass wir TTIP schnell brauchen, und zwar aus geopolitischer, sicherheitspolitischer wie auch wirtschaftlicher Sicht. Deswegen macht mich die Diskussion, die wir an vielen Stellen in Deutschland – und vor allem in Deutschland – über TTIP führen, ein wenig fassungslos: Ich befürchte, dass wir dabei sind, eine große Chance im Klein-Klein zu verlieren.

Deswegen lassen Sie mich heute Abend "groß" einsteigen – natürlich mit Blick auf TTIP, aber auch mit Blick auf andere große Herausforderungen, vor allem die Flüchtlingskrise, weil ich glaube, dass wir hier durchaus Beziehungen herstellen können und auch müssen. Mir geht es zunächst um das große Bild, um mögliche Szenarien, die wir im Kopf haben sollten, wenn wir über TTIP reden und dann eben auch darüber, wie es uns gelingen kann, Millionen von Flüchtlingen bei uns zu integrieren. Denn zu meiner großen Überraschung spielt in der öffentlichen Diskussion die Frage, ob und wie wir zukünftig schnell

genug wirtschaftlich wachsen, um mit diesen Herausforderungen fertig zu werden, kaum eine Rolle.

Das mag damit zusammen hängen, dass die deutsche Wirtschaft im Augenblick gut dasteht: Sie ist stark und global wettbewerbsfähig, die Wachstumsraten mit 1,7% für 2015 und prognostiziert 1,8% für 2016 sind vielversprechend, wir nähern uns dem einmal von uns gemeinsam mit dem BDI – lieber Herr Kerber, die Systemkopf plus-Studie – berechneten 2%-Potentialwachstum. Unsere Arbeitsmärkte sind so gut wie schon lange nicht mehr, im Oktober waren nur noch 2,6 Millionen Menschen arbeitslos, der niedrigste Stand seit 24 Jahren. Ich kann mich noch gut an Vorträge erinnern, in denen ich über 4 Millionen Arbeitslose und eine Arbeitslosenquote von 10% reden musste. Und dank der guten Finanzpolitik der letzten Jahre sind auch unsere Staatsfinanzen so gut in Ordnung wie schon lange nicht mehr.

Allerdings ist keineswegs ausgemacht, dass es auch so bleiben wird. Allein eine nachhaltige wirtschaftliche Schwäche Chinas – Sie alle wissen um die Schwierigkeiten dort – könnte aufgrund der globalen Verflechtungen dazu führen, dass sich unsere Wachstumsrate halbiert, so jedenfalls die Ergebnisse einer aktuellen Studie, die ich mit meinen chinesischen Kollegen kürzlich erstellt habe – alle Spielräume, die wir uns im Augenblick erhoffen, wären damit dahin. Hinzu kommt: Selbst eine stark wachsende Wirtschaft führt nicht zwangsläufig zu mehr Arbeitsplätzen. Die voranschreitende Digitalisierung – also die "digitale Transformation" oder "Industrie 4.0" – bringt fundamentale Veränderungen der Arbeitswelt mit sich; Robotik und Prozessautomation ersetzen einfache Produktionstätigkeiten, moderne Algorithmen substituieren administrative (Büro-) Aufgaben, ganze Berufsbilder verändern sich rasant.

Aus meiner Sicht bestimmen vor allem diese zwei Dimensionen – Wachstum und Digitalisierung – das wirtschaftliche und finanzielle Umfeld, mit dem wir uns in den kommenden Jahren auseinandersetzen müssen – und in dem TTIP

stattfindet und uns helfen kann, oder auch nicht. Ich habe sie deswegen kombiniert und daraus vier Szenarien entwickelt:

Die erste Dimension, das Wirtschaftswachstum, liegt, bildlich gesprochen, auf der vertikalen Achse. Hier differenzieren wir danach, welche weltwirtschaftlichen Wachstumsimpulse für die deutsche Wirtschaft entstehen. Also: Erholt sich China, wächst die USA weiterhin dynamisch, gewinnt die Binnenkonjunktur weiter an Stärke? In diesem Fall können wir davon ausgehen, dass wir in Deutschland das 2%-Potentialwachstum tatsächlich erreichen oder sogar übertreffen. Oder: Fällt China doch dauerhaft zurück, entwickelt sich Amerika weniger dynamisch, kommt Europa wirtschaftlich nicht voran, bleiben globale Wachstumsimpulse aus? In diesem Fall wird unser Wachstum schnell zurückgehen; das Szenario einer Halbierung unserer Wachstumsraten wird wahrscheinlicher.

Die zweite Dimension ist die Geschwindigkeit der Digitalisierung. Hier differenzieren wir danach, wie schnell die Digitalisierung greift und unsere Arbeitswelt verändert. Also: Haben wir ausreichend Zeit, uns an die digitale Wirtschaft anzupassen, unsere Unternehmen richtig aufzustellen und unsere Bildungs- und Ausbildungssysteme darauf einzustellen? Oder kommt die Digitalisierung viel schneller, disruptiver, weil immer mehr und immer schneller neue Geschäftsmodelle entwickelt werden, die unsere industriellen Wertschöpfungssysteme in Frage stellen?

Folgen wir dieser Differenzierung, meine Damen und Herren, dann ergeben sich vier völlig unterschiedliche Welten, die auf uns zukommen könnten:

**"Heile Welt"** beschreibt mein Best Case Szenario. In diesem Fall setzen sich die positiven wirtschaftlichen Wachstumsimpulse durch. Die Digitalisierung schreitet zwar voran, aber unseren Unternehmen gelingt es, industrielle und digitale Kompetenz zu starken Wettbewerbsvorteilen zu verbinden. Wirtschaftswachstum und hohe Beschäftigung führen zu weiter steigenden Steuereinnahmen, die uns auch Spielraum zur Bewältigung der

Flüchtlingskrise geben. Verteilungskonflikte mit anderen öffentlichen Haushalten – beispielsweise durch steigende Verteidigungsausgaben – können vermieden werden. Die Lage auf den Arbeitsmärkten bleibt gut; Industrie und Handwerk suchen Arbeitskräfte und sind bereit, in Aus- und Weiterbildung zu investieren. Eine schöne Welt!

Mein zweites Szenario heißt "**Trügerische Sicherheit**". Wie in meinem ersten Szenario verstetigt sich unser Wachstum, es gibt ausreichend finanzielle Spielräume. Aber in diesem Szenario läuft die Digitalisierung der Wirtschaft schneller als erwartet: neue Produktionsprozesse, Automatisierung und neue Möglichkeiten der Betriebsführung führen zu bislang nicht gekannten Produktivitätsfortschritten, auf die unsere Unternehmen reagieren müssen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit nicht zu verlieren. In der Folge steigt die Anspannung auf den Arbeitsmärkten – kurz gesagt: In einer sich schnell digitalisierenden Wirtschaft findet Wachstum ohne Beschäftigungsimpulse statt. Gesellschafts- und arbeitsmarktpolitisch würden wir schnell an unsere Grenzen kommen: Steigende Arbeitslosigkeit trifft auf immer mehr Flüchtlinge, Beschäftigungsperspektiven fehlen, Verteilungskämpfe nehmen zu.

Mein drittes Szenario ist das Gegenstück zur "trügerischen Sicherheit". In diesem Szenario greift die Digitalisierung zwar langsamer, aber unser Wirtschaftswachstum geht aufgrund ausbleibender globaler Impulse zurück. Auch ohne die Flüchtlingsproblematik keine schöne Welt: Unser bislang guter Arbeitsmarkt bricht ein, weil unsere Unternehmen auf das wirtschaftliche Umfeld reagieren müssen und Kapazitäten und Investitionen kürzen werden. Hinzu kommt, dass sich ein nachlassendes Wirtschaftswachstum auch in sinkenden Steuereinnahmen niederschlagen wird; Steuererhöhungen und/oder eine Erhöhung der (Staats-) Verschuldung wären die zwangsläufigen Folgen. Keine schöne Perspektive!

Aber es könnte noch schlimmer kommen, denn das vierte Szenario, das sich aus unseren zwei Dimensionen ergibt, ist ein echtes "**Worst Case**"-Szenario,

weil wir hier mit dem Schlechten aus beiden Welten konfrontiert werden: Die Digitalisierung der Wirtschaft schreitet schnell voran, unsere Arbeitsmärkte verändern sich rasant und fundamental, und gleichzeitig bleibt das Wachstum aus. Das alte Schlagwort eines "industriellen Proletariats" würde wahr und mit jedem Flüchtling nur noch verstärkt werden. Jeden Versuch einer geordneten und perspektivisch orientierten Integrationspolitik wäre zum Scheitern verurteilt.

Meine Damen und Herren, aus meiner Sicht können wir keines dieser vier Szenarien völlig ausschließen; weder die Geschwindigkeit der Digitalisierung noch die Verlässlichkeit eines nachhaltigen Wirtschaftswachstums lassen sich seriös vorhersagen. Auf diese ungewisse Situation treffen nun die Flüchtlinge – und wir auch, denn wir sind moralisch, politisch und gesellschaftlich gefordert, diesen Menschen zu helfen und sie so gut wie irgend möglich zu integrieren. Keiner weiß, wie viele Flüchtlinge zu uns kommen werden – selbst für 2015, obwohl das Jahr fast zu Ende ist, schwanken die Zahlen noch zwischen 1 und 1,5 Millionen. In der Roland Berger Stiftung, die sich intensiv mit der Betreuung von Flüchtlingen beschäftigt, haben wir deswegen versucht, eine längerfristige Abschätzung zu machen (die Studie wird demnächst veröffentlicht) und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass bis 2020 mehr als 4 Millionen Flüchtlinge kommen könnten. Ich weiß natürlich auch nicht, ob unsere Prognose verlässlich ist, aber wenn sie stimmte

- müssen wir in den kommenden fünf Jahren mehr als 4 Millionen Menschen aufnehmen und erstversorgen,
- werden mehr als 3 Millionen längerfristig bei uns bleiben und müssen integriert werden,
- müssen wir für mehr als 2 Millionen Menschen Ausbildungs-, Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen.

Und selbst wenn es nur um halb so viele Menschen ginge: Ob wir diese Herausforderung stemmen können, hängt von vielen Faktoren, aber nicht

zuletzt auch von unserer wirtschaftlichen Entwicklung ab: Wächst unsere Wirtschaft nachhaltig und schnell genug? Generieren wir genügend (Steuer-) Einnahmen? Schaffen wir genügend Arbeit und gute Arbeitsplätze?

Nicht einfach zu beantworten, aber eines zeigen die vier Szenarien, die ich Ihnen geschildert habe sehr deutlich: Wir stehen in einer Welt mit Wirtschaftswachstum immer besser da als ohne. Das Voranschreiten der Digitalisierung liegt nicht in unserer Hand – Innovationen werden so oder so stattfinden –, wohl aber die Schaffung eines wachstumsorientierten Umfeldes. Aus dieser Sicht ist Flüchtlings- und Integrationspolitik also immer auch Wirtschafts- und Wachstumspolitik; ein Punkt, der in der aktuellen Diskussion meines Erachtens viel zu kurz kommt. Wirtschaftspolitisch muss es also darum gehen, die richtigen Rahmenbedingungen für Wachstum zu setzen. Das schließt Europa unmittelbar ein. Wenn sich die Europäische Union schon durch mangelnde Einigkeit in der Flüchtlingspolitik desavouiert, hätte sie hier wenigstens die Chance, durch eine konsequente Wachstumspolitik zu zeigen, dass sie handlungsfähig ist.

Und gesellschaftspolitisch muss es gelingen, Wirtschaftswachstum wieder positiv zu belegen und ein gutes Klima für Wachstum zu schaffen. Statt die Vorteile eines "qualitativen" Wachstums zu diskutieren, brauchen wir einen Richtungswechsel: wir müssen Wachstum wieder als wichtigen Beitrag zur Sicherung unseres Wohlstands etablieren – und letztlich auch für eine erfolgreiche Integration der Flüchtlinge.

Genau hier, meine Damen und Herren, kommt TTIP ins Spiel, denn TTIP bietet – neben vielen anderen Vorteilen – eben auch eine Chance auf das zusätzliche Wirtschaftswachstum, das wir brauchen, um auf unterschiedliche Szenarien vorbereitet zu sein. Ich möchte jetzt nicht so weit gehen, dass TTIP zur Bewältigung der Flüchtlingskrise notwendig ist – aber es ist ein Hebel, um sie in den nächsten Jahren besser zu bewältigen: mit mehr finanziellen

Mitteln, mit einer positiveren Stimmung und mit besseren Zukunftsaussichten für Alt- und Neubürger.

Warum das so ist, wissen wir doch alle – ich will nicht alle Argumente, die sie heute schon gehört haben, wiederholen, nur kurz fünf Punkte, die für mich entscheidend sind:

**Erstens:** TTIP ist ein ganz neues Kapitel in den transatlantischen Beziehungen. Denn im Kern geht es um die Schaffung eines gemeinsamen europäisch-amerikanischen Binnenmarktes – sehr ähnlich dem europäischen Binnenmarkt, der uns so große Vorteile gebracht hat. Das bedeutet: mehr Produktvielfalt und vor allem günstigere Produkte für Konsumenten und eine höhere Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen im jeweils anderen Markt, für Europäer in Amerika und für Amerikaner in Europa – und für beide eine höhere Wettbewerbsfähigkeit auf den anderen großen Märkten, beispielsweise in Asien.

**Zweitens:** Durch diese Vorteile sind die makro-ökonomischen Fakten, die durch TTIP entstehen können, beeindruckend, jedenfalls für mich:

- Ein einheitlicher Wirtschaftsraum mit 820 Millionen Konsumenten (500 Millionen Europäer, 320 Millionen Amerikaner) – das ist mit Abstand der größte der Welt, er steht für fast 50 % der globalen Wirtschaftsleistung;
- die Chance auf eine signifikante Steigerung der bilateralen Handelsströme zwischen Europa und USA – die heute schon einen Wert von über 500 Mrd. Euro jährlich haben;
- die Chance, die fast 5 Millionen Arbeitsplätze, die heute schon in Europa durch die Exporte in die USA gesichert werden, dauerhaft zu sichern und zu steigern;
- und damit insgesamt die Chance auf ein zusätzliches GDP-Potential von bis zu 0,5 Prozentpunkten allein für Europa.

All das gilt besonders für Deutschland, denn wir stehen für 40% der EU-Exporte in die USA und für 35% der Importe – wir werden damit einer der größten Nutznießer von TTIP sein. Natürlich dürfen wir uns nichts vormachen: Die vollen Effekte werden noch länger auf sich warten lassen, selbst wenn TTIP jetzt schnell durchverhandelt werden sollte. Aber wichtig ist das Signal: Wenn jetzt klar wird, das TTIP bald abgeschlossen wird, dann werden wir schon sehr bald neue Investitionen sehen und eine neue Dynamik – und können damit genau die wirtschaftlichen Wachstumsspielräume gewinnen, die wir aus meiner Sicht mit Blick auf meine Szenarien brauchen.

**Drittens:** Die mit TTIP verbundene wirtschaftliche Größe ist auch deswegen wichtig, weil sie mit globaler Stärke und globalem Einfluss verbunden ist – und zwar auch dann, wenn es um globale Normen und Standards geht, von der Produktsicherheit bis hin zu Umweltschutzverordnungen. Wir halten uns ja heute schon an viele globale Standards; nur als Beispiel: 60% der technischen Spezifikationen, die wir für Elektrogeräte anwenden, werden bereits auf einem globalen Level gesetzt. Von diesen globalen Normen wird es in der Zukunft immer mehr geben, weil die globalen Verflechtungen zunehmen. Und wenn Entscheidungen dazu gefällt werden, dann muss unsere Stimme Gewicht haben.

Klar ist aber auch, Sie alle wissen das, dass sich die weltwirtschaftlichen Schwerpunkte massiv verschieben. Der Anteil von Entwicklungs- und Schwellenländern an der globalen Wertschöpfung lag im Jahre 2000 bei 20%, heute, nur 15 Jahre später, liegt er bereits bei 40%. Das heißt, dass Europas Einfluss in der Welt schwächer wird, wir zwangsläufig an Einfluss verlieren. TTIP bietet hier den Ausweg, denn nochmals: Mit TTIP stehen wir für einen gemeinsamen Markt, der 50% der globalen Wirtschaftsleistung ausmacht und an dem niemand vorbei kommt.

**Viertens:** Dieses Problem von Größe und Einfluss hat Amerika gleichermaßen – aber: Amerika hat Alternativen. Sie alle wissen, dass Hillary

Clinton in ihrer Zeit als amerikanische Außenministerin das "Pacific Age" ausgerufen hat – also der Bedeutungsgewinn des Transpazifischen gegenüber dem Transatlantischen. Das hat damals in Europa viele überrascht – wirtschaftlich war es eigentlich nicht überraschend, denn bereits 2010 konnten wir in einer gemeinsam mit der Financial Times durchgeführten Befragung zeigen,

- dass zwar 80% der 500 wichtigsten europäischen Wirtschaftsführer ein gutes transatlantisches Verhältnis für entscheidend hielten,
- aber schon 70% der wichtigen amerikanischen CEOs die Perspektive in Asien sahen.

Was wiederum auch nicht überrascht, denn die wirtschaftliche Dynamik unterstützt diese Sicht: Schon heute sind dreimal mehr Container auf den transpazifischen Routen unterwegs als auf den transatlantischen Strecken.

Jetzt hat sich das "Pacific Age" manifestiert: Vor sechs Wochen haben 12 Pazifik-Anrainerstaaten, vor allem die USA, Japan, Australien und Mexiko, das TPP, die Trans-Pacific Partnership, verabschiedet – das pazifische Gegenstück zum TTIP. Das auch fast genauso groß ist: TPP macht heute schon 40 % der globalen Wirtschaftsleistung aus, steht für ein Drittel des Welthandles – und weitere pazifische Staaten wie Südkorea und Taiwan stehen als Beitrittskandidaten auf der Liste. Das Gewicht verschiebt sich also weiter Richtung Pazifik. Wenn man heute in Amerika unterwegs ist – jedenfalls sind das meine Erfahrungen – spüren Sie das sehr deutlich: TPP ist für viele Amerikaner wichtiger als TTIP, Europa ist bei vielen schon abgehakt. Wenn wir das verhindern wollen, müssen wir, auch wenn das nicht ganz so einfach mit unserem deutschen/europäischen Selbstverständnis zu vereinbaren ist, in Amerika für Europa werben. Und TTIP bietet dafür eine hervorragende Gelegenheit.

**Fünftens:** Mir ist gerade der letzte Punkte auch aus einem anderen Blickwinkel heraus wichtig: Wir leben in einer völlig ungewissen Welt, immer mehr Krisen entstehen unerwartet – die Ukraine, Syrien, eine völlig unübersichtliche Lage im Mittleren Osten und in Afrika, die ISIS und Boko Haram, der Ölpreisverfall, Cyber-Attacken, Konflikte im chinesischen Meer –, die Sicherheitspolitik spricht von einer "hybriden", d.h. schwer fassbaren, vielschichtigen Sicherheitslage, in der Aggressoren nicht immer eindeutig identifiziert werden können.

In einer solchen Lage brauchen wir Orientierung und Partner, und vor allem Partner, mit denen wir die gleichen Werte teilen. Für mich ist das klar: Es gibt keine andere Region in der Welt, mit der Europa mehr Werte und Erfahrungen teilt als mit den USA: liberale, freiheitliche und demokratische Werte, Menschenrechte und Menschenwürde, die in der übrigen Welt ihresgleichen suchen.

Natürlich können Sie nun sagen, dass diese außen- und sicherheitspolitischen Themen mit TTIP nichts zu tun haben. Mag sein – aber ich glaube, dass eine enge wirtschaftliche Verflechtung wie sie TTIP bietet, hier ganz entscheidend helfen kann. Oder anders formuliert: Besser gemeinsam mit einer durch TTIP eng verbundenen USA als einer USA, die weiter nach Asien abdriftet.

Meine Damen und Herren, es gibt also viele gute Gründe, die für TTIP sprechen – wirtschaftliche, geopolitische, sicherheitspolitische. Und dennoch unterstützen nach der letzten Eurobarometer-Umfrage nur 31% der Deutschen TTIP. In anderen europäischen Ländern ist das Gott sei Dank anders: Viele Länder haben Zustimmungsraten von deutlich über 70%, allen voran die baltischen Staaten, die Skandinavien und die Briten. Selbst im traditionell national-orientierten Frankreich befürworten 53% der Bürger TTIP. Woran liegt das, warum tun wir uns in Deutschland so schwer mit der Idee eines transatlantischen Freihandelsabkommens? Auch hier fünf kurze

(versprochen!) Erklärungsversuche, vor allem mit Blick nach vorne, also wie wir damit umgehen können und sollten:

**Erstens:** In der ursprünglichen Fassung enthielt TTIP einige Elemente, die zu Recht intensiv und kontrovers diskutiert worden sind. Dazu gehört vor allem (und vor allem in Deutschland) die sogenannte Investor-Staat-Streitbeilegung (Investor-State-Dispute-Settlement: ISDS), also die Möglichkeit für Unternehmen, souveräne Staaten vor unabhängigen, nicht staatlichen Schiedsgerichten zu verklagen. Man kann lange darüber diskutieren, ob dieser Streit gerechtfertigt war – schließlich hat sich eine solche Regelung allein für Deutschland in über 100 bilateralen Handelsabkommen bewährt –, aber ich gebe gerne zu, dass es Unbehagen bereiten kann, wenn solche Klagen möglich sind und sie nicht vor ordentlichen Gerichten behandelt werden.

**Zweitens:** Ich erwähne dieses Beispiel vor allem auch deswegen, weil es symbolisch für ein echtes Problem steht: TTIP war nicht transparent genug. Die Verhandlungen mit den USA liefen lange Zeit hinter verschlossenen Türen, für uns Bürger gab es kaum Informationen – weder über die Inhalte noch über den tatsächlichen Verhandlungsprozess. Aus meiner Sicht vor allem aus verhandlungseffizienten Gründen, aber ich gebe gerne zu, dass der Eindruck aufkommen konnte, dass wichtige europäische Standards oder sogar Werte wegverhandelt oder aufgegeben werden würden.

**Drittens:** Auch das ist ein "Learning" aus den bisherigen Verhandlungen: Die anfänglichen pro-TTIP-Argumentationslinien waren zu einseitig. Für Ökonomen war es klar, dass mehr Handel zwischen gleichberechtigten Partnern auch mehr Wohlstand bringt. Aber rein makroökonomische Analysen zu den Vorteilen freien Handels sind abstrakt und überzeugen vielleicht Wirtschaftswissenschaftler, nicht aber normale Bürger.

**Viertens,** in die gleiche Richtung gedacht: Die Ängste der Bürger wurden nicht adressiert – ich könnte auch sagen: nicht ernst genug genommen. Das Resultat: TTIP ist zu einem Blitzableiter für alles geworden, was bei uns

geföhlt nicht stimmt: Unter dem Deckmantel des freien Handels fänden genmodifizierte Zutaten den Weg in unser Essen, die Großindustrie würde bevorzugt, Privatisierungen würden vereinfacht, Bürgerrechte genommen, die Demokratie würde erodieren.

**Und fünftens**, auch das gehört dazu: Es gab noch – sagen wir: "externe" – Effekte, die das gegenseitige Vertrauen erschüttert haben, vor allem der NSA-Skandal. Alles in allem eine durchaus antiamerikanisch geprägte Periode, die auch zur weiteren Vertiefung anderer Vorurteile herhalten musste: Diskussionen zu den amerikanischen Klimastandards, zur US-Vorliebe für billige fossile Energien, zu "shale gas" oder "fracking". Oder ohnehin das Vorurteil, Amerika sei in Sachen Nachhaltigkeit und Umweltschutz meilenweit hinter Europa und vor allem Deutschland zurück. Vielleicht hat nun der – immerhin in Amerika aufgedeckte – Abgas-Skandal dazu geführt, dass einige bei uns ihre Position überdenken.

Wichtiger als der Blick nach hinten ist jetzt, dass die Verhandlungen weitergehen und die Verhandlungsparteien einiges gelernt haben:

- TTIP ist nun EU-Chefsache, und die neue EU-Handelskommissarin Cecilia Malmström gibt den Verhandlungen mit den USA neuen Schwung – das ist zumindest mein Eindruck.
- Die Inhalte, die Ergebnisse und die Teilnehmer der TTIP-Verhandlungen werden seit kurzem öffentlich gemacht.
- Zur umstrittenen Investor-Staat-Streitbeilegung wird ein neuer Entwurf verhandelt, der nun einen internationalen Handelsgerichtshof vorsieht – ein Vorschlag von Sigmar Gabriel.
- Es wurden weitreichende Garantien zum Schutze der Bürger in Europa ausgesprochen – und zwar in Übereinstimmung mit den USA!

Dazu gehört, dass TTIP keine EU-Vorschriften einschränkt, die uns Bürger schützen oder dass sich durch TTIP nichts daran ändert, wie wir für unsere

Kranken sorgen oder unsere Kinder erziehen. Ich finde das richtig – und das ist auch ein Erfolg der kontroversen Diskussion über TTIP.

Was jetzt noch fehlt, ist ein offensives, überzeugendes und überzeugtes Eintreten für TTIP, am besten von jedem von uns: Weil es unsere Wertegemeinschaft stärkt, weil diese Wertegemeinschaft angesichts der außen- und sicherheitspolitischen Ungewissheit immer wichtiger wird, weil TTIP unseren Einfluss auf globale Entwicklungen sichert – und weil es uns wirtschaftliche Vorteile bringt. Sollte ich mit meinen Szenarien auch nur annähernd Recht haben, dann müssen wir jetzt die Prioritäten richtig und auf das konsequente Erschließen von Wachstumschancen setzen – auch mit Blick auf die Flüchtlingskrise!

Und vielleicht ist TTIP auch hilfreich, um voneinander zu lernen. Die Wirtschaftshistorikerin Ulrike Reisach hat in einer kulturvergleichenden Analyse festgestellt, dass

- Amerika für eine Kaufmannskultur steht – und damit meint sie, dass Profitorientierung, aber auch schnelle Entscheidungen, Risikobereitschaft und Freude am Ausprobieren im Vordergrund stehen,
- während Europa für eine Handwerkskultur steht, mit dem Streben danach, etwas Dauerhaftes, Bleibendes, Nachhaltiges zu schaffen.

Unsere Handwerkskultur hat uns in der Finanzkrise sehr geholfen und ohnehin dazu beigetragen, dass wir für die industrielle Kompetenz stehen, die uns stark gemacht hat. Aber die Welt verändert sich schnell, die Digitalisierung verändert die Spielregeln rasant. Vielleicht liegt der zukünftige Erfolg in einer Kombination dieser beiden Welten. Amerika re-industrialisiert sich, lernt also von Deutschland – lassen Sie mich nochmals Paul Volcker, den Berater von Präsident Obama während der Finanzkrise zitieren: "We Americans must get back to the believe, that we can produce something – and we should take Germany as a rolemodel" –, und auch wir könnten von etwas mehr Kaufmannskultur, gerade mit Blick auf die Digitalisierung, lernen. TTIP kann

uns dabei helfen, diese Kombination zu finden und global zu verteidigen. Auch deswegen bin ich ein überzeugter TTIP-Verfechter – aber das ist ja schon klar geworden.

Ich möchte deswegen mit einem chinesischen Sprichwort enden, das ich kürzlich von einer meiner China-Reisen mitgebracht habe: "Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern auf und die anderen Windmühlen!" TTIP ist für mich eine dieser Windmühlen, um die es in Zukunft gehen wird.

Vielen Dank!